

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten.“)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für sociale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag.
Pränumerations-Preise:
Für 2000: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 4 fl. 50 kr.,
Vierteljährig 2 fl. 25 kr., Monatlich 1 fl.
Für 1000: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 6 fl.,
Vierteljährig 3 fl. Alle für das Blatt bestimmten Sendungen,
mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- u. Insertions-
gebühren sind an die Redaction portofrei einzuliefern.

Administration, Verlag, Expedition: Grabenrunde Nr. 121. Redaction: Hotel „Rose“ Nr. 19, 2. Stock.

Einzeln Nummern kosten 10 Kreuzer.

Inserate vermitteln: die Herren Gaalenstein & Bogler, Wall-
schgasse 10, Wien, Rudolph, H. Doppelst. I. Simonystr. 2.
Wien, Heinrich Schafel, I. Singerstrasse 8, Wi n.
Insertions-Gebühr:
5 kr. für die einseitige, 10 kr. für die zweiseitige, 15 kr. für
die dreiseitige und 20 kr. für die durchlaufende Zeitzeile in-
klusive der Stemelgebühr von 30 kr.
Auskünfte in allen Richtungen werden bereitwillig erteilt.

„Der Absolutismus mit dem Feigenblatt.“

Oedenburg, 28. Jänner 1879.

Ueber den erschütterlichen und immer erschreckendere Dimensionen annehmenden Verfall des Parlamentarismus sowohl bei uns Ungarn, als wie jenseits der Leitha, in der andern Reichshälfte — haben wir schon zu öfters geschrieben und als Hauptursache die Zersplittertheit der Parteien angeführt, allein dieses Motiv ist nicht das einzige, ein fast ebenso gewichtiges ist die unerschwingliche Kostspieligkeit des Regierungsapparates. Wir berufen uns auf eine der jüngsten Nummern des „N. N.“, worin ebenfalls behauptet, die Behauptung aber auch durch Anführung unüberleglicher Thatfachen erhärtet wird, daß noch allüberall unter der Herrschaft des Konstitutionalismus eine namhafte Erhöhung der Staatslasten eingetreten sei. Die größten Machtthaber eines absolutistisch regierten Staates müßten immer sehr vorsichtig zu Werke gehen, ehe sie es wagen dürften eine projektierte neue Steuerlast auf den Rücken ihrer Wähler zu legen; sie müßten sich sorgfältigst Rechenschaft ablegen, ob die Unterthanen auch eine weitere Belastung vertragen und dessen Stimmung und Laune erforschen, bevor sie die Auflage dekretieren. Der Konstitutionalismus kennt solche Vorkommnisse nicht; die Parlamente sind leicht zu kapazitieren, die Männer aus dem Volke, die Volksvertreter haben sehr rasch die subtile Unterscheidung zwischen Staat und Volk begriffen, und wenn sie die Wahl haben zwischen dem imaginären Gößen „Staatswohl“ und der realen Potenz „Volkswahl“, dann haben sie noch immer ohne Bögen zu Gunsten der ersten entschieden. So ist es gekommen, daß unser Militärbudget in der konstitutionellen Ära um 30 Millionen größer ist, als es in den Sechziger Jahren war, so geschah es, daß heute den ungarischen Staatsbürger eine mehr als doppelte Steuerlast drückt, als in der Zeit des Bach'schen Absolutismus. Und wenn sich nun gar das ereignen kann, was sich nur in der Zeit des starren Absolutismus ereignen konnte, wenn man trotz Parlamente und Delegationen, trotz Geldebewilligungsberechtigt und gesetzlich garantierter Ministeranfrage ungestraft ein abenteuerliches Unternehmen in's Werk setzen konnte, welches mit den Wünschen und Forderungen des staatsverhaltenden Elements in beiden

Theilen der Monarchie im schroffen Widerspruche stand, welches in wenigen Wochen tausenden von Staatsbürgern Leben und Gesundheit kostete und im Verlaufe von sechs Monaten 100 Millionen verschlang: dann ist es begreiflich daß die Nation mit Mißtrauen auf die konstitutionelle Verfassung blickt und man die Institution das entgelten läßt, was diejenigen verübt haben, die durch eigenmächtiges Vorgehen und mit Zuhilfenahme eines wohl dressirten Mamelukenanhangs ihre Ideen zum Durchbruche verhalten und so der Einwirkung Gewalt anthun, der Leben und Geist einzulösen sie in erster Linie berufen wären.

Dazu kommt noch die kleinliche Eifersüchtelei vieler Deputirter gegeneinander. Ein Staatsmann sucht den Andern in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, indem er alle Spizen seiner Rede gegen die Politik des Kollegen kehrt und um selbst als großer „Volksbeglückter (!)“ da zu stehen in glänzendem „speech“ nachweist, wie verderblich die Anträge der Andern seien.

Welcher Triumph für so einen Abgeordneten, wenn es ihm gelingt das Haus zu überzeugen, daß schwere Irthümer begangen worden sind, daß im Allgemeinen eine von Halbheiten und Eigensinn das Richtige überwachende und daher jedes ersprißlichen Resultates baare Politik getrieben wird! Wie er — der Redner — es besser gemacht hätte, darüber bleibt er aber den Aufschluß schuldig. Die meisten Herren Abgeordneten reihen mit bewunderungswürdiger Eloquenz Alles nieder, keiner aber vermag Gedeihliches aufzubauen. „D!“ mit Worten läßt sich trefflich streiten, aus Worten ein System bereiten; in Worte läßt sich trefflich glauben, von einem Wort läßt sich kein Jota rauben.“ Das Volk aber hört nur wie übel es berathen ist, sieht, daß für unfruchtbare Unternehmungen ihm seine besten Söhne entrisen werden, fühlt wie ihm der Steuerfaktor die Haut über die Ohren streift und wünscht zuletzt den ganzen Parlamentarismus zum Tode.

Blicken wir nach Wien hinüber. War es denn nicht thatsächlich der berühmte (!) Abgeordnete Dr. Herbst, welcher die von Giska bereits vor zwölf Jahren ausgearbeitete und dann erst von dem Kabinete Auersperg eingeführte Wahlreform hintertrieb? War er es nicht, der die konstitutionelle und Gesetzgebung von Haus aus verpöndete? Ist er es nicht, der über ein

Jahrzehnt hindurch gegen den Ausgleich mit den Czechen eiferte und neuester Zeit selbst ihn befürworten ließ? Wer zeterte am meisten gegen die Okkupation und bewilligte schließlich die Mittel dafür? Wer ist Schuld an dem Zerfallen der Verfassungspartei als seine parlamentarische Taktik? Wem dankt man es, daß wir seit einem halben Jahre keine definitive Regierung haben, als seiner widerwärtigen Laune? Wo sind die positiven politischen Freiheits- und Großthaten, die Oesterreich dem Herrn Dr. Herbst verdankt? Welche bedeutende Idee repräsentirt er, um den Anspruch auf jene unbedingte Verehrung zu haben, die ein Deak genos? Rücksichtslose Dialektik im Parlamente, Bekämpfung jedes Gedankens, der ihn nicht zum Urheber hat, eine Alles zerlegende Negation und der absolute Mangel an schöpferischen Gedanken charakterisiren den langjährigen Führer der Verfassungspartei und seine Schuld ist es, daß diese Partei durch ihren Zerfall um ihre einstige Bedeutung gekommen ist.

Unter solchen Umständen muß dem Parlamentarismus früher oder später der „Garaus“ gemacht werden.

Erst wenn es unseren gewählten Vertrauensmännern einmal gelingen sollte, durch mannhafte Wahrung und Verwaltung der ihnen anvertrauten Volksinteressen, das Mißtrauen der Nation zu bannen, und in Theilnahme für den gesetzgebenden Körper zu verwandeln, dann kann der Verfall des Parlamentarismus vielleicht noch zum Stillstande gebracht, demselben neue Kraft eingeflößt, neuer Aufschwung verliehen werden.

Wenn aber auf dem bisher eingeschlagenen, verhängnisvollen Wege weiter gewandelt wird, wenn sich die Abgeordnetenhäuser vollends dem Volke entfremden und die Ablegaten sich von jenem Boden loslagern, in welchem allein sie die Wurzeln ihrer Kraft zu suchen haben: dann sind sie auf dem Wege zum bloßen formalen Konstitutionalismus, welcher in der That nichts wäre als ein verkappter Absolutismus. Das wäre die Methode zur Herstellung jenes Zustandes, welchen der verstorbene Minister, Johann Nepomuk Berger, mit vernichtender Schärfe so treffend stigmatisirte, als den: „Absolutismus mit dem Feigenblatt.“

Jeuxleton.

Ein großes Geheimniß.

Nach den Aufzeichnungen eines Arztes von
Leander Merz.

(Fortsetzung.)

Nein! nein! Dies war das Schrecklichen zu viel!

Also Adele war die Braut des — Mörders! — Doch ich greife vor.

„Höre ich denn recht?“ schrie ich, „träume ich nicht?“ — Ist also wirklich Fabel mit Ella und Ella mit dem Porträt im Besekabinet identisch?!

„Vollkommen“ sagte Klingenstein immer mehr überrascht.

„Nun dann“, schrie ich, „dann — dann — doch, fahren Sie fort.“

Ich ließ mich erschöpft nieder und knöpfte mir den Rock auf, denn ich drohte zu ersticken.

„Was dann?“ frug der Lord gespannt.

„Nichts, nichts — fahren Sie fort.“

„Nein, Sie verhehlen mir Etwas.“

„Fahren Sie fort“, sagte ich mit matter Stimme, „ich werde es Ihnen vielleicht später sagen, wenn Sie mit Ihrer Erzählung zu Ende sind.“

Der Lord fuhr fort:

Also Ella war in Wien und schien auch da länger bleiben zu wollen, denn bald darauf hatte sie sich auch eine Zehnwohnung beim Schottenthor gemiethet.

Weil ich nun nicht wollte, daß sie wußte ich sei ihr gefolgt, ließ ich mir das Haar schwarz färben, das Gesicht glatt rasiren und nahm sonst noch mehrere Veränderungen in meiner Toilette vor.

In der Residenz schien Ella nicht mehr jenes zurückgezogene Leben von Salzburg führen zu wollen. Sie zeigte sich anfallend viel auf der Gasse und besuchte nicht selten öffentliche Unterhaltungen, wie Theater, Concerte, Circus etc.

Allein der Det, dem sie den größten Geschmack abzugewinnen schien war der Volksgarten. Um diese Zeit stand im Hintergrunde dieses schönen schattigen Gartens ein elegantes Gebäude, von Holz aufgeführt, darin Gefrischungen jeder Art servirt und wofür selbst allwöchentlich zweimal Concerte gegeben wurden. Bei diesen Concerten nun, die von der Crème der Gesellschaft besucht zu werden pflegten, fehlte meine Frau niemals.

Ella war eine große Musikliebhaberin, und dies mag Anfangs der Hauptgrund gewesen sein, weshalb sie diesen Ort zu besuchen niemals unterließ.

Auch ich war ein treuer Anhänger Guterpe's, allein jene Melodien, die für jeden andern so bezaubernd, so elektrisch klangen, waren für mich nur teuflisches Polyngekläcker. Denn stand denn nicht jene Musik im

grellsten Kontrast mit den Gefühlen meines gemarteten Herzens? Meine Seele blutete und bei diesem Bluten meiner Seele zwang mich ein verruchtes Schicksal den lustigen Accorden eines Walzers, einer Polka zu lauschen.

Und das war noch nicht Alles. Daß Ella bei diesen Unterhaltungen eine Hauptrolle spielte, brauche ich Ihnen, der Sie sie gesehen, nicht erst zu sagen.

Einer empirischen Gottheit gleich, thronte sie in jener eleganten Gesellschaft, nach allen Seiten die erwärmenden Strahlen ihrer himmlischen Schönheit spendend.

Ach, lieber Freund, Sie werden niemals, niemals sich auch den kältesten Begriff machen von den Qualen, von den Martern, die mein armes Herz zerfleischt! Wenn Entzückungsphrasen wie: „Voilà l'étoile du jour! A very incomparable lady!“ und dergleichen an mein Ohr tönten, und es mich an die glücklichen Stunden gemahnte, die ich an ihrer Seite verlebte, ach! da wollte mir das Herz bersten vor Schmerz und Pein.

Seit sie mich verlassen, hätte ich's gerne gesehen, wenn man sie garstig, häßlich gefunden.

Doch noch weit gräßlichere Qualen hatte mit der Allmächtige vorbehalten.

Eine so seltene Schönheit, wie Ella war, konnte unmöglich noch lange den taufend Verführungskünsten widerstehen, womit man sie umstrickte.

Die schönsten Männer der Residenz buhlten um

Neue Schulden.

Die mit Spannung erwartete Vorlage über das neue Anleihen ist soeben im ungarischen Abgeordnetenhaus eingebracht worden. Wider Erwarten und allen anders lautenden Berichten entgegen, hat sich die ungarische Regierung bewogen gefühlt, die Höhe der Anleihe zu normiren, zu deren Aufnahme sie eine Ermächtigung verlangt. Die Erfordernisse des ungarischen Staates im laufenden Jahre sollen durch eine Rentenleihe im Nominalbetrage von 96 Millionen Gulden oder zum Theile durch die Ausgabe von Hypothekendarlehen im Nominalbetrage von 72 Millionen Gulden und zum Theile durch andere provisorische Kreditoperationen gedeckt werden, unter welsch letzteren die bekannten Verschuldungsgeschäfte der Herren Rothschild zu verstehen sind. In dem angefügten Motivberichte des Finanzministers wird es genau berechnet, daß unsere ungedeckten Erfordernisse im Jahre 1879 nicht mehr als 96 Millionen Gulden betragen werden, und wenn das auch eine erschrecklich hohe Summe für den außerordentlichen Bedarf eines Staates ist, so glauben wir doch, da bei der Zusammenstellung der bezüglichen Ziffern ein Sanguinismus vorherrschte, der, wie wir fürchten, sich später bitter rächen wird. Wir wollen hier — schreibt das „P. J.“ — nur auf einen großen Mangel des Herrn Finanzministers aufmerksam machen, welcher seinen ganzen Kalkül bedenklich ins Wanken zu bringen geeignet ist. In der Zusammenstellung des Herrn Ministers figuriren nämlich sub titulo der Okkupationskosten für das Jahr 1879 nur die 20 Millionen, welche die Delegationen als Pauschale zur Verpflegung der Truppen in Bosnien und der Herzegowina über den Winter votirt haben, beziehungsweise der auf Ungarn entfallende Theil dieser Summe mit 6 280.000 fl. Dieses Pauschale reicht aber eben nur zur Erhaltung unserer Armee im Felde für die Winterzeit hin während im Frühjahr der kostspielige Zug nach Novibazar und vielleicht noch andere Abenteurer unternommen werden sollen. Die vielen Millionen, welche die orientalische Aktien dabei außer den schon votirten 20 Millionen im Jahre 1879 konsumiren dürfte, wurden daher vom Herrn Finanzminister ganz außer Kombination gelassen, und wenn wir auch anerkennen, daß solche Zukunftsausgaben, welche von den parlamentarischen Körperschaften noch nicht bewilligt sind, in keinem Falle schon den Gegenstand einer Bedekungsfrage bilden können, so erscheint mit Hinblick auf dieselben die apodiktische Behauptung des Finanzministers, daß unter außerordentlichen Bedarfs in diesem Jahre nur 96 Millionen Gulden betragen wird, doch in einem ganz eigenthümlichen Lichte. Mit Bedauern müssen wir es konstatiren, daß der Pump des ungarischen Staates im Jahre 1879 mit diesen 96 Millionen Gulden nicht beschränkt sein dürfte — die bosnische Aktion wird uns in diesem Jahre schon in die Nothwendigkeit verlegen, an eine zweite Anleihe zu denken.

Wer aber wird unserer Monarchie noch weiter „pumpen“?

Das „P. J.“ sagt: Wäre das Glasdach vom Landhause plötzlich hinweggehoben und den Abgeordneten vom Himmel ein riesiges Sturzbad auf den Kopf geschüttet worden, sie hätten nicht mehr erschrecken dürfen, als sie über die heutigen Vorlagen erschrecken.

Aber votiren werden sie dieselben doch.

Ja, sie müssen sie leider votiren.

Das meiste von dem Gelde ist man ja bereits schuldig!

Die Schaphons muß man einlösen, die auf Pump gemachten Okkupationsauslagen muß man rück-erhalten, das nimmer vermeidliche heutige Defizit muß man bedecken.

Es sei denn man wollte Konkurs ansagen, den Staatsbankrott dekretiren.

Nun, das soll man nicht.

Ihre Günst. Unter ihren Verehrern schien indeß ein gewisser Graf von Mülden die meisten Chancen auf Erfolg zu haben. Groß, schlank, war er eine jener ungewöhnlichen Erscheinungen, die dem Weibe gefällt. Insbesondere war es der Zug von Schwermuth der in seinen unbeschreiblich schönen blauen Augen lag, was ihn so sehr interessant machte.

Daß er ihr Auswählter war, konnte ich deutlich sehen an den verflochtenen, zärtlichen Blicken, die ihm Ella zuwarf. Sein blaßes, schwärmerisches Wesen schien meiner Frau zu gefallen.

Erst jetzt fühlte ich was Leiden heiße. Niemals hatte Desdemona's Benehmen fühlen lassen, was in meinem Herzen vorging.

Mit jedem Tage gewann mein Nebenbuhler mehr Terrain, und er hatte auch bereits mit meinem Tochterchen gesprochen, das jetzt in's fünfte Jahr ging und ein Engel an Schönheit und Anmuth war.

Das schöne, unschuldige Töbchen mit den blenden Locken und dem Stumpfnäschen schien sich von dem modernen Andonis angezogen zu fühlen, den jedesmal, wenn der Graf in den Saal trat, tänzelte sie auf ihn zu, mit gar lieblichen Knix das kleine wohl-duftende Bouquet in Empfang nehmend, das er ihr zu bringen niemals vergaß.

Ein gräßlicher Monat verstrich. Es war an einem schönen Tage des Monats Juni. Ich saß in einer Ecke des Saales und sah abwechselnd auf meine Frau, die sich mit einer alten Dame unterhielt und auf Mülden — so nannte sich meine Tochter, — welche zur allgemeinen Belustigung vor dem Orchester mit Handchen und Füßchen den Takt schlug, als auf einmal Ella's eifrigster Verehrer eintrat.

Eingetreten, machte er ein paar Schritte gegen die ersten Tische, blieb plötzlich stehen, ließ eine Weile die Augen herumwandern, als suche er Jemand, und als er dieses Jemand gefunden, warf er sich nachlässig in einen Stuhl unsern von Ella's Tisch nieder.

Diesmal hatte er ausnahmsweise kein Bouquet, sondern zwei brennend rothe Prachtrosen auf gemeinschaftlichen Stiele.

Wie er Platz genommen, wies er sie mit etwas erhobener Hand, doch in unauffälliger Weise, der Kleinen die mittlerweile wieder zur Mutter zurückgekehrt war. Da sie aber das hübsche Gesichtchen gerade abgewendet hatte sah sie den Grafen nicht.

Was aber Michen entzogen, hatte Ella gesehen. Die Kleine an sich ziehend, flüsterte sie ihr etwas ins Ohr, worauf das unschuldige Kind ahnungslos wie groß die Beleidigung sei, die sie ihrem armen Vater zufügen im Begriffe stand, rasch aufstand, und dem Grafen zustürmend, von diesem die zwei Rosen in Empfang nahm, nachdem sie ihm zuvor die Hand geküßt.

Dann eilte sie eben so schnell wieder zur Mutter zurück. Diese übernahm die schönen Blumen, trach sich eine davon ab, und gab die andere der Kleinen zurück, gleichzeitig einen zärtlichen Blick nach dem schönen Spender werfend.

Die Leistungsfähigkeit des Landes nimmt in riesigen Proportionen ab, man hat bereits zu viel vom Kapitalstock vergendet. Die Ausgaben aber werden immer größer.

Der eiserne Stat und die Staatsschulden und die Pensionen und die Einkünfte . . .

Will man endlich so lange warten, bis Europa die Kuratel über uns verhängt, bis die Gläubiger die Masserverwaltung in die Hand nehmen?

K o s t e s .

„Allerhöchste Spende. Seine Majestät der König hat zur Unterstützung der Bewohner der durch Wolkenbruch geschädigten Gemeinde Regyass 500 fl. aus Allerhöchster Privat-Schatulle gespendet.“

„Allerhöchste Auszeichnung. Seine Majestät der König hat den Herren Großgrundbesitzern Bernh. Deutsch und Joseph Deutsch, in Anerkennung ihrer Verdienste auf dem Gebiete der Landwirtschaft, für sich und ihre gesetzlichen Erben den ungarischen Adelsstand mit dem Prädikate „de Hatvany“ verliehen.“

Ferner gnahte der Monarch dem hochwürdigen Herrn Premonstratenser-Domherrn und Großwardiner Ober-Studien-Direktor Ladislaus Gottfried Krauß, als Anerkennung der Verdienste, welche derselbe während seiner mehr als vierzigjährigen Dienste auf dem Felde des Unterrichtes sich erworben, und dem pensionirten Gerichtshof-Vizepräsidenten Herrn Eugen Barczky, als Anerkennung seiner langjährigen und erproblichen Dienste, taktrei den Titel eines königlichen Rathes; endlich dem Amtsdienere des Vizepräsidenten des Gerichtshofes Johann Jod, als Anerkennung seiner 40-jährigen treuen Dienste, das silberne Verdienstkreuz zu verleihen.

Militärisches. Neuerlich tritt mit großer Bestimmtheit das Gerücht auf, daß in der Oberleitung des Generalstabes eine Aenderung plaggereif sei. An Stelle des FML. v. Schönafeld soll der bisherige General-Adjutant Sr. Majestät, FML. Ritter v. Bedtreten. Mit seinem Eintritt soll eine Reorganisation des Generalstabes verbunden werden. Dieser soll eine ähnliche Einrichtung erhalten, wie im deutschen Reich, und die Leitung des Generalstabes soll aus dem bisherigen Abhängigkeits-Verhältnisse vom Kriegsministerium losgelöst werden. Ob eine so wesentliche Reorganisation, welche den Chef des Generalstabes in allen operativen Angelegenheiten direkt unter die Befehle Sr. Majestät, als obersten Kriegsherrn stellt, nicht auch eine Aenderung in der Person des Leiters des Kriegsministeriums nach sich ziehen würde, ist vorläufig noch nicht bekannt. Oberlieutenant Fabini soll demnächst zum Generalstabs-Chef des FML. Philippovics bei dem General-Kommando in Böhmen ernannt werden.

Im Concurs Dr. August Potthondy wurde Herr Emil Leud zum Massurator und Herr Advokat Dr. B. Deßkay zum Litiscurator; von Seite der Advokatenkammer aber Herr Dr. Jakob Montag zum Verwalter der Kanzlei des Ballirten ernannt.

Hundswuth. In der Nacht vom 13. auf den 14. d. M. hat sich der, dem Besitzer der kleinen Lehmühle Herrn Labecker gehörige Keitenhund losgerissen und wurde noch am 14. d. M. nachdem er in Kroisbach mehrere Hunde gebissen hatte, dortselbst erschossen. 14 Tage später, am verflochtenen Samstag, hat einer von den gebissenen Hunden ein langhaariger brauner Vorsteherhund (Vastard) mit buschigem Schweif, Männchen, mehr als Mittelgröße bereits Anfälle von Wuth gezeigt, mit verschiedenen Hunden in Kroisbach geraut, sowie Kinder

und Erwachsene im Orte angefallen, glücklicherweise jedoch Niemanden beschädigt, und entließ, ehe man seiner habhaft werden konnte, in der Richtung nach Dedenburg. Auf dem Wege, in Zarthalmerwald, stellte er zwei von Dedenburg nach Hause zurückkehrende Kroisbacher Weiber und verwundete das eine derselben durch einen heftigen Biß in die Handwurzel. Die zweite Frauensperson hatte so viel Geistesgegenwart, ein Schaff und einen Stock nach dem wüthenden Thiere zu werfen und entkam ohne Verletzung. Der Hund selbst ist seit der Zeit verschwunden und dürfte sich in den dortigen Waldungen aufhalten. Die gebissene Frauensperson wurde sofort der ärztlichen Behandlung übergeben und in Bezug auf die Hunde von Kroisbach die strengsten polizeilichen Maßnahmen ergriffen. Das sanitäre Interesse unserer Stadt verlangt, daß etwaige Mittheilungen über den Verbleib oder die Vertilgung des gefährlichen Thieres sofort bei der Stadthauptmannschaft hinterlegt würden.

Generalararm setzte um die 3. Morgensinde des gestrigen Tages die Bewohner unserer Stadt in Aufregung. Bald stellte es sich heraus, daß in Folge Unvorsichtigkeit der Heizer im Rathhause in einem Kamine dieses altherwürdigen Gebäudes Feuer ausgebrochen war, welches indeß durch rasche Hülfsleistung unserer wackern Feuerwehre bis um 5 Uhr Morgens schon bewältigt werden konnte. Es scheint, daß in der betreffenden „Einheit“ Holz aufgespeichert lag, daß bei Enttönung der Asche von der Feuerungsstelle ein Stück glimmender Kohle an das aufgespeicherte Holz gerieth, dieses im Laufe der Nacht Feuer fing und den Kaminbrand veranlaßte. Außer an dem städtischen Bauamte, welches ziemlich ernst bedroht war und zu dessen Rettung einige Mauerteile abgebrochen werden mußten ist dem Rathhause selbst kein nennenswerther Nachtheil zugesügt worden. Mit Hinblick auf die Beschaffenheit des vom Feuer bedroht gewesenen Objektes, dessen alte rthümliche (!) Werth uns übrigens in voller Schönheit erhalten blieb, könnte man mit „Katiniga“ in der bekannten Dorette ausrufen: „Schade, wie schade!“

Ball-Chronik. Der schon wiederholt erwähnte Masken- und Costumeball des Dedenburger Männergesangs-Vereines „Eiederkrantz“ welcher am 1. Februar d. J. im großen Casino-Saale stattfand, verspricht eines der anmuthigsten und elegantesten Carnevalsfeste dieser Saison zu werden. Das Programm ist ebenso originell als anziehend zusammengestellt und gipfelt in der gewiß interessanten Wahl einer „Nesenfönigin.“ — Costume sind in der Garderobe des Stadttheaters zu haben.

Nicht minder lustig dürfte der am 11. Februar abzuhaltende Ball der Kellner und Marquise ausfallen, worauf wir noch einmal alle Sönger und Söngerinnen Leipzigerens aufmerksam machen.

Einladung. Die Herren p. t. Mitglieder des an der hies. Staats-Oberrealschule bestehenden „Unterstützungsvereines“ werden zu der am 2. Februar l. Jahres 11 Uhr Vormittag im großen Zeichen-Saale des Reichschulgebäudes (11. Stock, links) abzuhaltenden General-Versammlung höflichst eingeladen. Programm: 1. Jahresbericht des Vereinspräsidenten. 2. Bericht des Kassiers. 3. Etwaige Anträge.

Unsere Neuhaus-Restaurations-Herr Josef Pörtl schacher dem ein vortheilhaftes Renommee als Wirth vorausgeht, übernahm seit 16. d., definitiv die Restauration im Neuhaus-Park und gedenkt sein Lokal der ursprünglichen Bestimmung, als Versammlungsort der besseren Gesellschaft von Dedenburg zurückzugeben. In Folge dessen hat Herr Pörtl schacher nicht nur für eine elegante, entsprechende Restauration der dortigen Räumlichkeiten und für exquisite Küche und vortheilhaftes Keller, umfassende Sorge getragen, sondern auch die bisher bestandenen Sonntagsvergnügungen, (die sogenannten „Zwack“) welche stets in mehr oder weniger gemischtem Publikum angezogen, wodurch die feinere Gesellschaft fern gehalten wurde, gänzlich aufgehoben. Hiedurch kann diese freundliche Restauration an einem der schönsten Plätze unserer Umgebung nur gewinnen, und wird die Crème unserer Stadt, deren Lieblingsplaziergang im Sommer der idyllische Neuhauspark ist, den lobenswerthen Bestrebungen des Unternehmers gewiß freundlich entgegenkommen.

Gleichzeitig vermiehet Herr Pörtl schacher größere und kleinere Sommerwohnungen zu abnorm billigen Preisen, worauf wir Freunde eines beschiedenen Ausfluges in würziger, feiner Parkluft umsomehr aufmerksam machen, als bei der geringen Entfernung derselben von der Stadt, auch solche Parteien, welche durch ihre Gesichte tagüber die Stadt gefesselt sind, diesen reizenden Sommeraufenthalt ohne Zeitverlust und Berufsstörung zu genießen im Stande sind. Alles in Allem kann der Neuhauspark sowohl, als das Publikum bei der, allen Anforderungen der Zeit Rechnung tragenden Reformirung der in letzter Zeit etwas verlotterten Restauration, nur gewinnen.

Diamantene Hochzeit. Die Gemeinde Kohlenhof begeht am 2. Februar d. J., am Tage Maria-Lichtmeh, ein doppeltes Fest, das wohl zu den größten Seltenheiten gehört. Die Jahrhunderte alte Marienstatue in Kohlenhof wurde, wie man sich erinnert, im Vorjahre ihres Schmucks beraubt. Gute Wohlthäter haben neue Votivgeschenke gespendet, deren festliche Einweihung Herr Pfarrer Verlafovits an obigem Tage vornehmen wird. Gleichzeitig aber feiert das grette Elternpaar des würdigen Seelsorgers von Kohlenhof

(Dortf. folgt.)

seine diamantene Hochzeit. Es ist gewiß ein rührender herzerhebender Fall, der schon durch seine außerordentliche Seltenheit Aufsehen erregt: wenn der Sohn mit den geliebten Eltern, unter deren Augen, durch deren Liebe und Pflege er herangewachsen und zu seinem edlen Berufe gebildet und geleitet worden ist — am Spätabende ihres Lebens den 60. Jahrestag ihrer Vermählung festlich begehen, das Gebet der Wette über sie sprechen und den Segen des Herrn auf sie herabrufen kann. Möge dem greisen Jubelpaare die Abendsonne seiner Tage noch lange nicht untergehen — möge die heilige Erinnerung an den diamantenen Hochzeitstag ihm noch viele Lebensstunden schmücken und verklären!

Aus Mattersdorf wird uns berichtet: Obwohl man um aufrichtig zu sein gestehen muß, daß seit dem der Fasching ins Land gezogen, wir hier noch keinen Geigenstich gehört, geschweige denn, daß wir heute über Cliffe- und Maskenbälle berichten könnten, so sind wir doch ebensovienig in der Lage ein Programm mit dem wir den Carneval beginnen oder beenden mitzuthellen.

Würde heute Mattersdorf zum deutschen Reiche gehören, Bismarck müßte seine Brude an uns haben, und würde uns — da wir nicht nur allein Dingl-Tangl- und „Niniche“ frei sind, sondern uns überhanpt ganz und gar dem neuen politisch-römisch zentrierten Programme anpassen — als Mustergemeinde hinstellen. — Ob aber auch der deutsche Schulmeister uns diese Ehre zuerlassen dürfte, scheint nach dem hier in Kürze zur Sprache kommenden, in Frage gestellt. Wir hatten einstens in unserer dreiklassigen Ortschule auch drei Lehrer, heute steht aber dieses Schulhaus zu unserem Bedauern und zur Freude unserer Jugend, verwaist da.

Die Schule leitet ein im Schulstaube ergrauter Greis, dessen Verdienst als Lehrer durch ein halbes Säculum von Jung und Alt verdiente Anerkennung findet; jedoch dieser alte Herr zappelt nur mehr gezwungen den kirchlichen Funktionen nach; eine andere junge Kraft, welche geistliches geleistet, liegt seit Monaten krank darnieder; der dritte unserer Jugendbildner, theilt mit letzterem dasselbe Schicksal.

Nicht nur, daß es dem verdienstvollen müden, alten Lehrer längst gebühre, ihm statt des Rathbeis den wohlverdienten Ruhestand anzubieten; würde auch im Interesse der verwaisenen Herzimmer, eine sofortige Neubesetzung der Stelle des hoffnungslos darnieder liegenden tüchtigen Lehrers, höchst nöthig erscheinen. Wo ist der Orts-Schulrath??

Als vor einigen Tagen ein Vater, der 3 Kinder in die Schule schickte, welche jetzt aus Mangel an Lehrkräften Ferien haben, eine Schulkapazität wegen dieser außergewöhnlichen Vakanz interpellirte, erhielt er folgenden ihn verblüffenden Bescheid: „Lehrer zu bekommen hätten wir keine Noth; wir bekämen deren genug, aber wir können nur solche brauchen, die bei Begräbnissen wo sie jedesmal mitzugehen haben, auch singen können.“ Also das Erste und Nothwendigste was ein tüchtiger Lehrer in Mattersdorf können muß, ist der — Leichengesang!!

Mögen wir bald von diesem, sowie von vielen, vielen andern Uebeln hauptsächlich von den seit Wochen hier heulenden Steuerrefektor erlöst werden, Amen!

Der Ugio-Zuschlag, welcher bei den in Silber zu leistenden 300. Einzahlungen einzuheben ist, wurde für den Monat Februar l. S. auf ein pCt. festgesetzt.

Die Aufführung des Theaterstückes „Niniche“ hat bis jetzt in den Provinzstädten ein wahres Pech. Dieses Stück sollte am 25. d. im ezechischen Theater in Prag aufgeführt werden. Auf telegraphisches Einschreiten des Schauspielers Knaack aus Wien, dem das Recht der Aufführung des Stückes in Prag bei seinem Gastspiele im deutschen Theater zu steht, wurde die ezechische Aufführung verboten und sogar, um Skandalen vorzubeugen, das Militär in den Kasernen konspirirt. (?)

Aus Raab schreibt man uns: Sie erinnern sich wohl noch an den damals so viel Sensation erregenden Betrugsfall der den hiesigen falliten Getreidehändler Philipp König und dessen gewesenen Angestellten Alexander Oblath und Emerich Kempner zur Last gelegt wurde; nun, vor dem Wiener Schwurgerichtshofe gelangte dieser Tage die bewegte Betrugssache zur Verhandlung. Das Resultat war die Schuldigsprechung aller drei Angeklagten, es wurden ihnen Wechselkäufungen und sonstige Betrügereien im Betrage von mehreren hunderttausend Gulden nachgewiesen.

Das Urtheil lautete gegen Philipp König auf acht Jahre, gegen Alexander Oblath auf fünf Jahre, gegen Emerich Kempner auf zwei Jahre schweren Kerkers, bei sämmtlichen verhärtet mit einem Fasttage in jedem Monate.

Außerdem haben die Angeklagten solidarisch die Schadenssumme zu ersetzen und zwar Jeder bis zur Höhe der Fälschungen, an denen er theilgenommen.

Aus den Straßplaidoyers ist zu erwähnen, daß Dr. Neuda für seinen Klienten nebst anderen Milderungsumständen hervorhob, daß König nach ausgesetzener Strafe noch nach Raab ausgeliefert und vor einen neuen Richter gestellt werde. — Wie überall im Leben neben dem Schmerz, die Freude, neben dem Weinen, das Lachen, neben dem unbarmherzigen Würger: Tod, blühende Lebensfreude steht, so stehen

auch unsern von den Schandfäulen, welche die Gesellschaft ihren Auswürflingen errichtet, häufig die Altäre, die man dem Verleugerte ausgezeichnete Mitbürger aufbaut. Uns drängt zu dieser Reflexion der Umstand, daß wir um unserer Berichterstatterspflicht vollständig zu genügen, neben die Verurtheilung von Verbrechern auch die Auszeichnung eines würdigen Mitbürgers und allseits hochgeachteten Priesters anzuführen haben. Es wurde nämlich die Döger Titular-Abtei von Seiner Majestät dem König, mittelst Allerhöchster Entschliebung dem hochwürdigen Priester der Raaber bischöflichen Diöcese, päpstlichen Ehrenkammerer und Konsistorialrath Herrn Johann Polházy verliehen.

Tagesneuigkeiten.

Die Pest und der — Kaviar. Unter dem Kaviar essenden Publikum kursirt seit Ausbruch der Pest in Astrachan höchst beunruhigende Gerüchte über Anfeuerung des Kaviars, der bekanntlich aus Rußland bezogen wird, und Viele haben sich diesen Genuss schon vollständig versagt. Wir haben deshalb — schreibt ein Berliner Blatt — Veranlassung genommen, uns des näheren zu erkundigen, ob anzunehmen sei, daß der nach Deutschland veranderte Kaviar schon mit der Epidemie in Verbindung gekommen sei. Es wird uns nun auf das Bestimmteste versichert, daß die Kaviarsendungen schon vor sieben Wochen, also lange vor Ausbruch der Pest in Astrachan beendet gewesen seien und der jetzige, dort noch höchst geringe Vorrath gar nicht zur Ausfuhr käme. Es kann deshalb Kaviar ohne jede Gefahr genossen werden und möge man auch den Fabeln, wonach derselbe mit Händen und Füßen bearbeitet würde, keinen Glauben schenken. Der Kaviar wird vielmehr sauber durch Siebe in die Fässer gestrichen, nicht eingetreten, und kommt nicht einmal mit den Händen in Berührung.

Untergang eines Lloyd dampfers. Der Lloyd dampfer „Aretusa“ ist auf der Fahrt nach Konstantinopel am 9. d. bei Vassora nördlich von Dscheddah gescheitert. Das Schiff ist verloren; die Mannschaft wurde gerettet. Die Ladung war für die türkische Regierung bestimmt. Ein orkanartiger Sturm hatte das Unglück herbeigeführt.

Selbstmord eines Schülers. Ein geradezu entsetzlicher Selbstmordfall hat sich in Wr. Neustadt zugetragen und hat dort die größte Bewegung hervorgerufen. Der 16-jährige Josef Viegler, der talentvolle Sohn des Schuldieners an der dortigen Ober-Realschule, hat sich aus einem wahrhaft kindlichen Anlasse vergiftet. Die Unart eines Zögling verurtheilt ein schlecht unterdrücktes Rächern unter den Schülern; der Klassenlehrer, Prof. Binder, wandte sich an den ihm zunächst befindlichen Viegler, um den Grund der Störung von ihm zu erfahren. Viegler zögerte mit der Antwort und der Herr Professor schlug ihn dafür mit einem Lederlappen, den er in der Hand hielt, ins Gesicht und beschimpfte den Knaben. Dieser erklärte, daß er das nicht ertrage und zum letzten Male diesem Unterrichte beizuwohne. Dann ging der Unglückliche hin, nahm Cyanalkali aus dem Schranke im Chemie-Saal — und eine Stunde danach fand der trostlose Vater die Leiche seines Sohnes auf dem Aborte.

Kapuarer Spaziergänge.

Wenn man die Annahmlichkeiten der Raab-Dedenburger-Ebenfurter Bahn, den gemütlichen Gedankenaustausch der Herren Beamten, von dessen Länge oder Kürze die Dauer des Aufenthaltes in den einzelnen Stationen abhängt, die Entzleistungen in der Echterz und die Maligen der Lokomotive, welche uns beständig etwas pfeift, ohne sich von der Stelle zu bewegen — wenn man dieses ganze Märtyrium, glücklich hinter sich hat und in dem Hafen von Kapuar Anker wirft, so athmet man mit Entzücken die Luft der frommen Denkart, die mit wohlthätigem Sauerstoff und pikantem odeur d'aïl gesättigte Atmosphäre ländlicher Behaglichkeit. Vom Bahnhofe führt eine junge Alazienallee auf einem wolgepflanzten Wege durch die pontinischen Sümpfe von Gartha in das Herz von Kapuar. Mit diesen Alazien hat der jetzige Stuhlrichter des Ortes nicht nur das Stachelige und Dornenvolle seines Amtes allegorisch andeuten, sondern sich auch ein bleibendes, von Jahr zu Jahr wachsendes Denkmal in der Gunst der Gemeinde gesetzt; denn obwohl durch diese menschenfreundliche Anpflanzung besonders im Sommer die Schattenseiten Kapuvars vermehrt werden, so ist dieselbe doch andererseits ein nicht zu unterschätzender Fortschritt. Fortschreitend also gelangen wir auf den Hauptplatz, wo sich um die Kirche das bunte Gemüth des Marktes gruppiert, welcher eine so orientalische Physiognomie und so chaldäisches Gezier aufweist, daß man jeden Augenblick Christusum mit einem Scheckel aus der Kirchenthür treten zu sehen glaubt, um die Verkäufer zu verjagen. Der Handel dieses Platzes beschränkt sich fast ausschließlich auf die Früchte der Ceres, welche sich hier mit dem pflanzigen Mercure zum Westen des Marktsfeldens alliiert. Trotz dieser heidnischen Umgebung erfüllt die dortige Kirche würdig ihre Mission, denn ihr Vertreter, der jetzige Pfarrer, ist ein echter, berufstätiger Priester, dessen Einfluß auf die christliche Schule Kapuvars sich vortheilhaft geltend macht. Obwohl Israel ein so großes Contingent zur Bevölkerung Kapuvars stellt, daß der

Herr Pfarrer nie in Verlegenheit kommen wird, ob er seine Orspanisse bei der dortigen Sparkassa, oder in der Dedenburger Baubank anlegen soll, so hat er sich doch fest vorgenommen, sein etwaiges Vermögen unter keiner Bedingung seiner Wirthschafterin zu vermachen. Wir können ihm das nicht übel nehmen, wenn man in Erwägung zieht, daß die Köchin seines Vorgängers, welche die Untertarbin ihres Herrn und Gebieters wurde, dielem noch nicht einmal einen Grabstein oder sonst ein Denkmal der vorchriftsmäßigen christlichen Liebe gesetzt hat. Wahrscheinlich ist diese edle Dame der Ansicht, daß der selige Herr Pfarrer mit ihr im Leben Kreuz genug gehabt hat, um sich nach dem Tode noch eines von ihr zu verlangen. Oder sollte sie, wie die Soldaten des Marich, das Grab ihres Gebieters der Welt verbergen wollen? Wie dem auch sei, dieses kulinarische Genie verdient schon bei Lebzeiten ein Monument mit der Inschrift: „Köchin, dein Name ist Undankbarkeit.“ Da lobe ich mir den Bräumeister von Kapuar, der kleine Nügen und Vorwürfe dankbar annimmt und beherztigt und seit der letzten Philippica, die wir gegen sein Bier gehalten haben, bedeutend besseren Gerstensaft erzeugt; wir werden auf Grund dieser angenehmen Erfahrung den philantropischen Versuch machen, diesen Großmogul durch eine Reihe von offiziellen Vorwürfen gänzlich zu bessern und ihn so christlich zu machen, als es bei seinem molatischen Naturel möglich ist. Da wir aber der Lösung dieses komplizierten und schwierigen Problems ein eigenes längeres Capitel zu widmen gedenken, so setzen wir unseren Spaziergang vorläufig fort und kommen zur Sparkassa von Kapuar, ein Institut, welches eine etwas dunkle Vergangenheit hat, denn es ist aus der Verwicklung neuer Geldcapazitäten mit dem alten Spar- und Vorschußverein entstanden, welchen es im Laufe der Begebenheiten vollständig aufgezehrt hat, so daß es heute ganz selbständig und stolz lastet. Einer der schönsten Häuser des Ortes, ist dieses Spar-Institut ein miniatures das flackernde Licht im Sumpfe von Kapuar, auf welches der im Labyrinth der Geldnoth verirrt Gewerbsmann hoffend zuflueht, aber es nie erreicht. Denn der kleine Geschäftsmann, zu dessen Unterstützung diese Filiale der Nationalbank in ihren Ursprüngen bestimmt war, erhält kein Geld, es sei denn, er brächte Rothschild oder Drafsche als Bürgen. — In Folge dieser löblichen Einrichtung, welche durch den Umstand noch humaner wird, daß der Bauer für die seinerzeit dem Vorfußvereine entnommenen kleinen Darlehen, wenn er sie nicht zum Termine rückerstatten kann, außer den schon stipulierten Prozents noch extra einen Kreuzer pr. Gulden zu zahlen genothzuehtigt wird, macht diese Sparkassa, so schön sie sich von Außen anseht, doch einen ziemlich unangenehmen Eindruck, den wir hiermit durch den Abdruck zum Ausdruck bringen. Warum gründet der dortige Magister der Pharmacie, der behörblich concessionierte Consorte der Lucretia Borgia, keinen Hilfsverein für die Kleingewerbetreibenden, wozu er, wie uns Gevatter Schneider und Handschuhmacher versichern, wiederholt aufgefordert wurde? Die Hippokratien der Umgebung haben ja alle ihre kleinen geruchlosen Zimmer-Apotheken und vollbringen ihre Verbrechen ohne seine Mithilfe; Sodawasser fabrizirt er auch keines, trotzdem das unter dem Protektorate des Großmoguls erzeugte nicht frei von Schwefelsäure ist — also was hat er denn zu thun? Ein kräuterduftendes „dolce far niente“ ist sein Leben — warum will er es nicht durch humanitäre Bestrebungen angenehm unterbrechen? Wird den lauter Willenkrantamen in seinem Laboratorium verarbeitet, daß er für keine Neugung der Menschenliebe empfänglich ist? Er soll ein Exempel an Doktor Hoser nehmen, der sich durch sein wirklich philantropisches Wirken einen weit und breit geliebten und geachteten Namen geschaffen hat, so daß man allgemein bedauert, daß in Folge von Kränklichkeit seine Praxis in Brüche gegangen ist; sein junger College, Doktor Bogl, (welcher manchem Gimpel der Umgebung ein Dorn im Auge ist) der Remplacant eines in der Nacht des Rigorolums untergegangenen Sterns, tritt übrigens würdig in die Fußstapfen seines fraters in Aesculape und erfreut sich schon heute mit Recht großer Beliebtheit. Um den Leser nicht zu ermüden, wollen wir für heute unseren Spaziergang unterbrechen, obwohl wir gerade beim Casino stehen, dessen gepuppte Fenster und distinguirter Marqueur uns Kapuar fast in großstädtischem Lichte erscheinen lassen und uns an Goethe's Worte erinnern:

„Es ist ein klein Paris
Und bildet seine Leute!“

Der Rächer.

Literatur.

Neuerschienen in der rastlos thätigen Musikalien-Verlagshandlung Latoritzky & Parsch in Budapest ist: „Studentenruß“ Polka-Française von P. Karbach jun. „Medicus-Csárdás“ für Clavier von Paul Nách. Preis 60 kr.

Das 4. Heft des dritten Jahrganges der im Verlage Leykam-Josefthal in Graz erscheinenden Monatschrift „Heimgarten“ herausgegeben von P. K. Holzger, enthält folgende Aufsätze: „Die Märtsche“. Eine Erzählung von Karl Stugan. — „Eine Dorfgeschichte“. Gedicht von Hans Grabberger. — „Aus den Tagen der Gewalt“. Geschichten

zum siebzehnjährigen Gedächtnisse erzählt von P. K. Mossegger. — „Kindheit im Waldlande“. Idyllen von Albert Moser. — „Der dritte Busch“. Von G. M. Baccano. — „Schwabenland und Schwabenhochzeit“. Von Josef Lewinsky. — „Ein Flug durch das steirische Paradies“. — „Ein Dichterleben im Fiede“. Von H. Malzer. — „Patrull ist da!“ Erinnerungen von P. K. Mossegger. — „Menschenjahr“. Gedicht von Dr. F. Groder. — „Albernes aus der vornehmen Welt“. Von Emil Charles Barschall. — „Ein Schuster und ein Schneider“. Von Schmidt. Weisenfels. — „In den Höhlen New-Yorks“. Ein Kulturbild von Albert Duncourt. — „Poesten“. Von Alfred Friedmann. — „Kleine Laube“. Gruß an Steiermark. Gedicht von Anton Schloßar. — „Wie der Franzos aus Bosnien zurückkehrt“. — „Via i bin a Dichta woin!“ Von Alfred. — „Klagelied eines praktischen Arztes“. Von Medicus. — „Der Christbaum“. — „Bücherpostkarten des „Heimgarten“.“

Das 7. Heft von „Ueber Land und Meer“, Allgemeine illustrierte Zeitung (Verlag von Eduard Hallberger in Stuttgart), liegt uns mit nachstehendem reichem Inhalte vor: Text: Die Eheheinen. Novelle von Günther v. Freyberg. — Neue Erfindungen und Kulturfortschritte. Von Max Werth. VI. Die Sonnenmaschine. — Das Pfarrhaus von Ellersbrock. Ein Roman von Wilhelm Tenfen. — Aus den Erinnerungsblättern des Freiherrn von Nordfisch. Zweite Serie. I. Drei Prinzen. — Aus einem Wanderleben. Von Otto Tellow. 9. Unter Bauernfängern in London. — Von Haydn bis List. Skizzen aus der neueren Musikgeschichte von Ludwig Rohl. I. Die Epoche Haydn. — Von den Berliner Bühnen. Von L. Pietsch. — Die Gese. Novelle von Karl Emil Franzos. — Schach, Schachspieler und ihre Freunde. Von Jean Dufresne. — Porträtskizzen und Erinnerungen. Jose Blätter von Elise Volk. II. Heimgang. — Unter den Wässern und in den Büsten. Von M. M. v. Weber. — Astronomische Erscheinungen im Jahre 1879. — Astronomisches Tagebuch. Januar 1879. — Räthsel. — Schach u. Illustriationen: Emir Schir Ali. — Der Lockfisch des Hirsches. Zeichnung von R. Bodmer. — Eine Kindergeschichte. Aus der illustrierten Ausgabe von R. Leanders „Träumereien“. — Der Besuch der Witwe. Gemälde von R. Baugnot. — Maurice Degenmont. Originalzeichnung. — Der Apparat von Mouchot für die direkte Benützung der Sonnenwärme. — Der Cigarettenraucher.

Neun humoristische Bilder von Haus Schließmann. — Rückkehr des Kaisers nach Berlin. Empfang des Kaisers durch Gardebataillon; Kaiser und Kaiserin begrüßt von den Studenten; Das Kadettenkorps in Lichterfelde; Die Uebernahme der Regierung. — Petersburger Winterbilder, nach Skizzen von A. Wanjura. Der große Altar in der Kathedrale von Saragoza. — Die Köchin am Morgen; Die Köchin am Abend. Originalzeichnungen von W. Grögler. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen darauf entgegen. Preis in Wochennummern vierteljährlich 3 Mark, in 14-tägigen Heften, das Heft 50 Pfennig.

Der Obstgarten, Wochenchrift für Obstbau, Sortenkunde und Obstbenützung, herausgegeben von Aug. Freib. v. Babe, Director der k. k. öcolog. und pomolog. Lehranstalt, redigirt von Dr. Rudolf Stoll, erscheint vom Jahre 1879 an jeden Sonntag in Stärke von wenigstens 8 Seiten Groß-Deut. Sein Inhalt wird in vorurtheilsfreier sachmännlicher Weise den Obstbau, die Spalierbaumzucht, die Feinde des Obstbaues, die Sortenkunde, die Obstverwertung in Fabriken und im Haushalt, das Conserviren des Obstes, den Obsthandel, den Obstmarkt u. u. behandeln und auch den Küchengarten soweit berücksichtigen, wie es den Interessen und Neigungen unserer meisten Pomologen entspricht.

Die Zeitung wird ihren Lesern in allen wie immer gearteten Fragen, soweit sie den programmmäßigen Gegenstand betreffen, in einer gründlichen, sachgemäßen Weise Auskunft erteilen; ferner glaubt sie namentlich ihren Lesern dadurch einen besonderen Vortheil zu bieten, daß sie sich mit dem größten Eifer der schwierigsten Aufgabe unterziehen wird, die Bestimmung der Obstsorten für ihre Abonnenten vorzunehmen; das sehr reichhaltige Material, welches ihr durch die pomologischen Gärten Klosterneuburgs geboten wird, die persönliche Freundschaft, deren der Herausgeber und Redakteur zu den bedeutendsten Pomologen der ganzen Welt sich erfreuen, werden die Lösung dieser Aufgabe zu einer, die Ansprüche unserer Abonnenten befriedigenden, machen.

Abonnenten (jährlich fl. 5, halbjährlich fl. 2.50, resp. M. 10 oder 5, Preis. 12.50 oder 6.25) sind direct an die Adresse: „Obstgarten, Wochenchrift für Obstbau u. in Klosterneuburg bei Wien,“ zu richten.

Marktbericht. Dedenburg, am 27. Jänner 1879.

Per 100 Kilo.		1. Qual.		2. Qual.		3. Qual.		4. Qual.	
Weizen	1000	9.10	4000	8.50	7000	7.90	5000	7.30	—
Rorn	500	6.50	1500	6.20	1000	5.90	—	—	—
Gerste	400	6.70	1800	6.40	1400	6.10	—	—	—
Hafers	1000	6.10	2000	5.90	1500	5.70	—	—	—
Rufnung	4000	5.10	6300	4.80	—	—	—	—	—
pr. 100	atls. Deu	—	3. —	1000	1.80	2000	1.40	—	—
„	„	Stroh	1000	1.40	400	1.10	—	—	—

Südbahn.

Jahresordnung vom 16. Juni 1877 an.

Nr.	Benennung	Tageszeit	Dedenb.			Verkehrs-Strecke
			Ant. Abf.	Ant. Abf.	Ant. Abf.	
301	Personenzug	Früh	5 6	5 22	ab Kanizsa nach Wien	
311	Gemischter-Zug	Nachmittag	5 26	5 32	„ Steinamanger bis Wien	
313	Personenzug	Vormittag	11 4	11 22	„ Kanizsa bis Wien	
315	„	Nacht	10 12	—	bleibt in Dedenburg.	
302	Personenzug	Nacht	10 20	10 30	v. Wien nach Kanizsa	
312	Gemischter-Zug	Vormittag	9 50	10 10	„ „ Steinam.	
314	Personenzug	Nachmittag	2 58	3 16	„ „ Kanizsa	
173	Gemischter Zug	Abfahrt von Dedenburg	1 Uhr 7 Minuten	—	„ „ Kanizsa	
316	Personenzug	Abfahrt von Dedenburg	5 Uhr 7 Min.	früh	von Dedenburg nach Kanizsa	

Die Züge verkehren nach Prager Zeit. Die Prager Zeit ist gegen die Budapest Zeit um 18 Minuten und gegen die Wienerzeit um 8 Minuten zurück.

Naab-Dedenburg-Ebenfurthener Bahn.

Jahr-Ordnung vom 15. Mai 1878 an.

Abfahrt v. Dedenburg n. Naab um 5 Uhr 36 Min. Früh.
Ankunft v. „ Naab in Dedenburg um 6 „ 9 „ Nachmitt.
Ankunft v. „ Dedenburg um 9 „ 40 „ Vormitt.
Ankunft v. „ Naab um 8 „ 56 „ Abends.

„Sämmtliche nach Naab verkehrende Züge haben über Neustadt-Ebenfurth-Klosterneuburg nach Wien Anschluß.“

Verleger und Herausgeber: C. Romwalter
Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.

Danksagung.

Ich fühle mich verpflichtet für die vielseitige Theilnahme bei dem Ableben meines unvergesslichen Sohnes

Carl Brandl,
Studirenden der Medizin,

und für die Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte in meinem und im Namen meiner ganzen Familie hiermit meinen tiefstgefühlten Dank auszusprechen.

Anton Brandl.

Für Damen.

Die Gefertigte empfiehlt sich den geehrten Damen, als Kleidermacherin; auch erteilt sie im Kleidermachen sowie im Schnittzeichnen praktischen Unterricht. Gleichzeitig empfiehlt sich dieselbe den verehrten Damen auch als Friseurin.

Hermine Jentsch,
Kirchgasse Nr. 8.

Anatherin-Mundwasser

von **Dr. J. G. POPP,**

I. k. Hof-Zahnarzt in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2.

Jedem anderen Zahnwasser vorzuziehen als Präservativ gegen Zahn- und Mundkrankheiten, gegen Fäulniß und Lockerwerden der Zähne, von angenehmem Geruch und Geschmack, stärkt das Zahnfleisch und dient als unvergleichliches Zahnreinigungsmittel. Um dieses beliebte unentbehrlich gewordene Präparat allen Kreisen zugänglich zu machen, sind Flaschen verschiedener Größen u. z. 1 große Flasche zu fl. 1.40, 1 mittlere zu fl. 1 und 1 kleine zu 30 kr. eingeführt.

Anatherin-Zahnpasta

zur Reinigung, und Erhaltung der Zähne, Beseitigung des üblen Geruches und des Zahnsteines. Preis pr. Glas-Doße fl. 1.22.

Popp's aromatische Zahnpasta,

das vorzüglichste Mittel für Pflege und Erhaltung der Mundhöhle und der Zähne. Preis pr. Stück 35 kr.

Vegetabilisches Zahn-Pulver.

Es reinigt die Zähne, entfernt den Zahnstein, und die Glatzart nimmt an Weiße zu. Preis pr. Schachtel 63 kr.

Popp's Zahn-Plombe

zum Selbstfüllen hohler Zähne.

Dr. Popp's aromatische Kräuterseife, zur Verschönerung und Verbesserung des Teints und erprobt gegen Hautunreinigkeiten; in verpackten Original-Päckchen à 30 kr.

Zur gefälligen Beachtung!

Zum Schutze vor Fälschung wird das P. L. Publikum aufmerksam gemacht, daß sich am Halse einer jeden Flasche des Anatherin-Mundwassers eine Schutzmarke (die Firma Hygea und Anatherin-Präparate) befindet, sowie jede Flasche noch mit einer äußeren Hülle umgeben ist, welche im deutlichen Wasserdruck den Reichthum und die Firma zeigt.

Depots meiner Präparate befinden sich in Dedenburg: bei den Herren: Metzger, Apotheker; Eder's Witw., (Vega) Apotheker; Molnar, Apoth.; Meckert, Apoth.; sowie in Wattersdorf: Hof-Verw. Apotheker; in Bruck a. L.: Böhm, Apoth.; in Gienstadt: Gräßner, Apoth.; C. Kiss, Apoth.; in Kapuvár: Pawriska, Apoth.; in Güns: Csacsinovits, Apoth.; Küttel, Apoth.; in Rechnitz: Simon, Apoth.; in Gornalbatz: ... in Wien: ...

Einmal-Hausung

Sonntag, den 9. Februar 1879, Vormittags 1/2 11 Uhr

im Café Kroyherr (gewes. kaufmännischen Vereins-Lokale)

GENERAL-VERSAMMLUNG

des Dedenburger Handlungs-Commis-Vereines.

Programm:

1. Rechenschaftsbericht.
2. Renwahl des Ausschusses.
3. Vorschlag wegen Beschaffung der Arzneien für erkrankte Mitglieder in Privatpflege.
4. Urfällige Anträge der Mitglieder.

Die p. t. Mitglieder werden ersucht recht zahlreich zu erscheinen.

3-1

Der Ausschuß.

Restaurations-Uebernahme.

Der ergebenst Gefertigte beehrt sich einem p. t. Publikum die Anzeige zu machen, daß er die

Neuhof-Restaurations

seit 16. Jänner 1879 übernommen hat, und auf seine Rechnung weiter führen wird.

Für vorzügliche Speisen, echte Getränke und prompte Bedienung wird der Gefertigte bestens Sorge tragen.

Um geneigten Zuspruch bittet achtungsvoll

Josef Pötschacher,
Restaurateur.

2-1

!! Faschings-Saison 1879 !!

Ich mache die geehrten Damen hiemit darauf aufmerksam, daß ich auch heuer alle möglichen

Ball-Toiletten,

Masken-Costume und moderne Strassentoiletten

elegant und geschmackvoll, zu sehr billigen Preisen, in Ausführung bringe, u. zw. Ballkleider von 25 bis 100 Gulden. Maskenkostüme nach vorhergegangenen Vereinarungen.

Ich empfehle ferner mein gut assortirtes Lager von: Tarlatan, Silber- und Goldtarlatan in allen Farben, Mulle, Crèpe-Lisse und Tulle, verschiedenfarbigen Seidenstoffen und Atlas; ferner meine gut sortirten Vorräthe in Blumen-Garnituren und Guirlanden, Ballfächer, weißen Jouyon-Röcken, Ball-Entrée-Krägen, Spigen, Mützen, Bänder, Cravatten, Krügen, Chemisetten u. u.

Hochachtungsvoll